

Verschränkte Ungleichheiten in historischer Perspektive (Editorial)

Deflers, Isabelle; Muschalek, Maria

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Deflers, I., & Muschalek, M. (2022). Verschränkte Ungleichheiten in historischer Perspektive (Editorial). *FZG - Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien*, 28(1), 5-16. <https://doi.org/10.3224/fzg.v28i1.01>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Isabelle Deflers/Marie Muschalek

Verschränkte Ungleichheiten in historischer Perspektive

Ein Blick auf das gegenwärtige Weltgeschehen zeigt deutlich, dass die sozialen Konsequenzen der Pandemie die Schwächsten und mehrfach Benachteiligten am schnellsten und am härtesten treffen. Das ist nichts Neues, sondern hat eine Geschichte. Soziale Ungleichheiten zeichnen sich allerdings im Moment besonders vehement ab. Soziale Bewegungen wie *#BlackLivesMatter*, wie *#LeaveNoOneBehind* oder auch *#NiUnaMás* und *#ShutItAllDown*, die sich gegen diese Ungleichheiten wehren, verweisen regelmäßig auf die historische Entstehung überlappender Formen der Unterdrückungen: auf das Erbe der Sklaverei im staatlich sanktionierten, strukturellen Rassismus; auf die Nachkriegsgeschichte der europäischen Sicherheitspolitik bezüglich der heutigen katastrophalen Bedingungen für Flüchtlinge an den Außengrenzen; auf den Zusammenhang von geschlechtsspezifischer, häuslicher Gewalt, (postkolonialer) Polizeibrutalität und kapitalistisch bedingter Armut – um nur einige wenige Zusammenhänge zu nennen. Bereits in den 1980ern betonten afro-deutsche Feministinnen in ihrem einzigartigen Band „Farbe bekennen“ die Wichtigkeit eines historischen Verständnisses multipler Diskriminierungserfahrungen (Oguntoye et al. 1986). Diesem Appell zur historischen Analyse von verschränkten Ungleichheiten ist die Geschichtswissenschaft in den darauffolgenden Dekaden nur selten explizit gefolgt. Häufig standen eine oder maximal zwei Differenzkategorien im Untersuchungsmittelpunkt, selten die relationale Konstellation mehrerer. Das vorliegende Heft der *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien* (fzg) möchte daher unter dem Titel „Verschränkte Ungleichheiten in historischer Perspektive“ dezidiert historische Zugänge zu intersektionalen Themen bzw. intersektionale Zugänge zu historischen Themen anbieten.

Geschichte intersektional? Eine kleine Vorgeschichte dieses Hefts

Begonnen hat es mit einer einfachen Beobachtung: Im Sommer 2018 stellten wir in einer Gruppe von Historikerinnen¹ fest, dass der Begriff Intersektionalität² einerseits inzwischen zum gängigen Wortschatz, manchmal gar als „*buzzword*“ (Davis 2018), vieler sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen gehört und auch im deutschsprachigen Raum längst zum akademischen *Mainstream* avanciert ist (vgl. Degele/Winker 2010; Walgenbach 2012; Walgenbach et al. 2012). Andererseits ist der Begriff in der vergleichsweise theoriefernen und konservativen (deutschen) Geschichtswissenschaft bisher recht wenig bis gar nicht rezipiert bzw. angesetzt worden. Programmatisch hatte unsere Zunft kaum von diesem Konzept als einem Analyseinstrument Gebrauch gemacht. Lediglich

eine ausdrücklich geschichtswissenschaftliche deutschsprachige Veröffentlichung sowie eine aus der germanistischen Mediävistik verhandelten das Thema und trugen den Begriff auch in ihren Titeln (Bähr/Kühnel 2018; Schul et al. 2017). Vereinzelt konnten wir darüber hinaus historische Beiträge in Sammelbänden finden, zum Beispiel in einer von Vera Kallenberg et al. herausgegebenen Publikation, welche die Geisteswissenschaften bzw. die *Humanities* insgesamt mit dem Konzept vertraut zu machen suchte (Kallenberg et al. 2013; Tschurenev 2013; Whyte 2013; siehe auch Kallenberg 2011, 2012; Koller 2011; Ulbrich 2011).

Im Juli 2019 organisierten wir daraufhin im Team, das nun auch als Herausgeberinnen-Kollektiv dieses Hefts firmiert, eine deutsch-französische Tagung mit dem Titel „Geschichte Intersektional: Relevanz. Potenziale. Grenzen | Histoire intersectionnelle: Pertinence. Potentiels. Limites“. Wir wollten wissen, welche neuen Erkenntnisse uns intersektionale Zugänge als Historikerinnen erschließen könnten. Die meisten von uns waren keine Expertinnen auf dem Gebiet. Es war vor allem die Neugier und das Gefühl, dass da etwas ist, worüber es sich lohnt, nachzudenken und zu reflektieren, die uns dazu bewegt haben, die Tagung zu organisieren. Es lag aber auch daran, dass wir uns gemeinsam bewusst werden wollten, was es bedeutet, als europäische, weiße, akademisch gebildete und damit kulturell, sozial und teils auch wirtschaftlich sowie gesundheitlich privilegierte Frauen, Geschichte zu schreiben. Die Beiträge und Diskussionen auf der Tagung machten letztendlich deutlich, dass die Geschichte durchaus gewinnbringend mit dem analytischen Konzept der Intersektionalität ergründet werden kann – und dass manche Historikerinnen dies womöglich schon längst taten, ohne es als solches zu benennen. Die Tagung brachte aber auch die Einsicht, dass die Deutungshoheit über den Begriff der Intersektionalität und dessen wissenschaftliche Anwendung sowie die mit ihm verbundenen Ziele aufgrund der mit diesem Zugang einhergehenden Komplexität weiterhin strittig sind. Schon allein der deutsch-französische Rahmen unserer Tagung machte theoretisch-methodische Klärungsbemühungen des US-amerikanischen Konzepts zu einer diffizilen übersetzerischen Herausforderung, im sprachlichen wie im universitätskulturellen Sinn. Mehrmals wurde in Hinblick auf den aktivistischen Entstehungshintergrund der Intersektionalität betont, dass das Konzept auch seine eigene Geschichte habe. Dass diese Geschichte vor allem in der *grassroot* Bewegung des (Queer-)Schwarzen Feminismus (richtungsweisend waren hier das 1974 gegründete *Combahee River Collective* (Combahee River Collective 2000 [1977]) und die Arbeit der Juristin Kimberlé Crenshaw (Crenshaw 1989, 1991), die bekanntermaßen als Begründerin des Begriffs gilt) zu suchen ist, dessen man sich – auch oder gerade bei einer akademischen Aneignung – bewusst sein sollte (vgl. Hancock 2016: 37-71; Bilge/Collins 2016: 63-87; Taylor 2017). Uneinig blieben sich die Teilnehmenden darüber, wie, wenn denn gewollt, eine Etablierung des Analysekonzepts in der universitären Geschichtswissenschaft aussehen könne.³ Am Ende der Tagung blieb vor allem die Frage offen, inwiefern eine solche akademische Institutionalisierung von Intersektionalität mit dem „blanchiment“ – dem Bleichen oder Weißeln – und der Gentrifizierung sowie Entpolitisierung des Begriffs einhergehe, wie es die Soziologin Sirma Bilge

treffend beschrieben und kritisiert hat (Bilge 2014, 2015; vgl. auch Bilge/Collins 2016: 198; Erel et al. 2007).

Da die wissenschaftliche Diskussion bekanntlich von solchen unbeantworteten Fragen lebt, ließen wir auf die Tagung im Wintersemester 2020 eine Ringvorlesung an der Universität Freiburg folgen. Die Vorträge reichten zeitlich vom Hochmittelalter bis in die Zeitgeschichte. Wieder konnten wir spannenden Diskussionen beiwohnen, in welchen verschränkte, verflochtene (*entangled histories*), verkreuzte (*histoire croisée*) Geschichten in den Blick genommen wurden, wobei die Vortragenden ein sehr breites Spektrum an Haltungen gegenüber dem Konzept Intersektionalität vertraten. Ein Blick in die jüngste Literatur fördert Ähnliches zu Tage: Historikerinnen beginnen zaghaft, über den Nutzen des Konzepts, über dessen „Perspektiven und Probleme“ (Koller 2011) zu debattieren. Eine schnelle Recherche auf dem Fachportal H-Soz-Kult nach dem Adjektiv „intersektional“ ergibt für die letzten Jahre zahlreiche Ergebnisse. Wenngleich intersektionale Perspektiven häufig nicht im Zentrum stehen, lassen sich ein reges Interesse und vielfältige Anwendungen des Konzepts in höchst unterschiedlichen historischen Bereichen feststellen. Darunter sind die *DisAbility Studies* hervorzuheben, die seit ihren Anfängen die Geschichte von Behinderungen und Ableismus auch in ihren Verschränkungen mit anderen Ungleichheiten reflektieren. So finden sich in der bereits in den 1980er Jahren einsetzenden Forschung zu Zwangssterilisationen sowie zur „Aktion T4“ und „Aktion Brandt“, die während des Nationalsozialismus unter dem Euphemismus ‚Euthanasie‘ durchgeführt wurden, historische Perspektiven auf verschränkte Ungleichheiten (vgl. pars pro toto Ebbinghaus/Kaupen-Haas/Roth 1984; Kaupen-Haas 1986; Köbsell 1987; aktueller Fuchs et al. 2007, Herzog 2018; Rotzoll et al. 2010). Aber auch weit darüber hinaus operieren Studien der *DisAbility History* inzwischen dezidiert und reflektiert mit dem Begriff der Intersektionalität (etwa Bösl/Klein/Waldschmidt 2010; Buchner/Pfahl/Traue 2015; Köbsell 2010; Raab 2007; Waldschmidt 2010).

Intersektionalität wird ebenso in der Frauen- und Geschlechtergeschichte schon seit einiger Zeit und insbesondere in dem von Maren Möhring und Maria Bühner (2018) herausgegebenen Band „Europäische Geschlechtergeschichten“ reflektiert. Die Sektion auf dem diesjährigen Deutschen Historiker-Tag⁴ „Das umstrittene Wir: Auf der Suche nach neuen Wegen zur historischen Erforschung von Kollektiven“, in der die Geschlechter- und Migrationshistorikerin Levke Harders der Universität Innsbruck das Konzept der Zugehörigkeit (*belonging*) vorstellte, ging intersektional vor: Anders als in den klassischen *identity politics* rückte Harders die Situietheit, Pluralität, Veränderbarkeit und Verwobenheit verschiedener Zugehörigkeiten in den Fokus. Diese wenigen Beispiele zeugen von der Aktualität, Relevanz und Innovationskraft intersektionaler Ansätze für historische Untersuchungen, auch wenn der Begriff nicht unbedingt benannt wird und die Diskussion darum weiterhin kontrovers geführt wird.

So kommen etwa die Historikerinnen der Frühen Neuzeit Andrea Griesebner und Susanne Hehenberger zu dem Schluss, der Begriff sei *kein* „brauchbares Konzept“ für die Geschichtswissenschaft, da es „Individuen an der Schnittstelle von substantialistisch und damit auch ahistorischen Kategorien“ konstituiere

(Griesebner/Hehenberger 2013: 111). Sie schlagen stattdessen vor, auf die Wandelbarkeit von Kategorien, die Relationalität von historischen Subjekten und die Prozesshaftigkeit von Identifizierung (kategorialer und relationaler Art) zu fokussieren, um „eine komplexe Sicht auf die Welt und damit auch auf die Vergangenheit“ zu ermöglichen. (ebd.: 121) Ob sie damit Intersektionalität nicht mit klassischer Identitätshistorie verwechseln, bleibt allerdings fraglich, klagt doch das Konzept der Intersektionalität ebendiese Desiderata ein. So schreiben etwa die Historiker der Frühen Neuzeit Matthias Bähr und Florian Kühnel, dass „eine Übertragung des Intersektionsansatzes auf die Vergangenheit gerade dazu beitragen kann, die spezifischen Machtmechanismen und Funktionsweisen moderner Kategorieverstränkungen aufzudecken – und eben nicht vorschnell in essentialistische, ahistorische Annahmen zu verfallen“ (2018: 12). Andere Vertreterinnen der Zunft sehen ebenfalls die Möglichkeit, mit intersektionalen Denkanstößen neue Wege in der Geschichtswissenschaft zu gehen, welche methodische wie theoretische Grabenkämpfe überbrücken können (Koller 2011; Ulbrich 2011). Angesichts dessen, dass einige der Beiträge in diesem Heft die Relevanz von Rassismus und der Kategorie *race* nicht mitberücksichtigen, die durch das in der *Critical Race Theory* entwickelte Vorhaben der Intersektionalität gerade in der Analyse verschränkter Ungleichheiten sichtbar gemacht werden sollten, haben wir uns entschieden, den Begriff Intersektionalität – zumindest aus dem Titel des Hefts – fallen zu lassen.

Die veröffentlichten Beiträge sind jedoch auch das Ergebnis der hier beschriebenen, längeren Auseinandersetzung mit dem Konzept, seiner Geschichte und seinem Potenzial für die Geschichtswissenschaft und möchten diese fortsetzen. Die Arbeit an dem Heft hat uns vor allem den Wert einer intersektionalen Einstellung für die Verortung der eigenen, gegenwärtigen Position als Historikerinnen vor Augen geführt (vgl. hierzu Kallenberg/Meyer/Müller 13: 27).

Völlig unwichtig und doch furchtbar gefährlich. Zur Relevanz historischer Ungleichheitsforschung.

Der Begriff Intersektionalität ist inzwischen längst in den öffentlichen Medien und der Tagespolitik angekommen. Dort wird er häufig, ähnlich wie der sogenannte Genderismus (vgl. hierzu Hark/Villa 2017; Strube et al. 2021), als ‚Ideologisierung‘ und ‚Politisierung‘ der vermeintlich ‚neutralen‘ Wissenschaften angegriffen. Und dies zu einer Zeit, in der zunehmend „die Geltung und die allgemein geteilte Anerkennung von Wissenschaft und wissenschaftlich erwiesenen Wahrheiten zur Disposition“ stehen, „wobei Geistes- und Kulturwissenschaften gleichzeitig als irrelevant und dennoch als gefährlich für alle sogenannten traditionellen Werte und Gewissheiten erklärt werden“, wie die Herausgeberinnen des Online-Magazins „Geschichte der Gegenwart“ vom 4. November 2020 treffend beobachten.⁵ Ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit in Frankreich: Nach der grausamen terroristischen Ermordung eines Geschichts- und Geographielehrers machte der französische Bildungsminister Jean-Michel

Blanquer am 25. Oktober 2020 im „Journal du Dimanche“ unter anderem eine „aus den amerikanischen Universitäten kommende intellektuelle Matrix“ mit ihren „intersektionalen Thesen“ für die Untergrabung des republikanischen Modells und seinen egalitären Werten verantwortlich. Intersektionalität, so Blanquer, sei „der Nährboden für eine Fragmentierung unserer Gesellschaft und eine Weltsicht, die mit den Interessen der Islamisten konvergiert“. Sie habe „einen nicht zu unterschätzenden Teil der französischen Sozialwissenschaften verrottet [*gangrené* im frz. Orig.]“. Für den französischen Minister schien eine unheimliche Gefahr von der intersektionalen Analyse auszugehen, was zunächst wenig über sein (fehlendes) Verständnis von Intersektionalität erklärt, hingegen viel über seine Ängste verrät. Denn eine historische Einbettung des von ihm aufgemachten Verschwörungsszenarios, das auf die Bildsprache der Seuche und Zersetzung rekurriert, zeigt, dass Blanquer sich einer lang tradierten, rassistischen Angst- und Hassrhetorik bediente. So lässt sich ideengeschichtlich nachzeichnen, wie mit Verweis auf das historische Projekt der französischen Revolution und ihren universalistischen Ansprüchen auch (post)koloniale Ideologien der Ausgrenzung und Ungleichheit gewoben werden können (vgl. Niang 2020a, 2020b, McCarthy 2010).

Aufgabe der Geschichtsschreibung ist es, genau solche Ungleichheitsdiskurse und ihre darunterliegenden Ungleichheitsstrukturen zu kontextualisieren, d.h. zu erörtern wie diese geschaffen, erhalten und verändert wurden. Auch oder besonders wenn es um die Strukturen und Institutionen der eigenen Disziplin geht, ist dies notwendig. Die Zeitschrift „WerkstattGeschichte“ schrieb unlängst in einem Editorial:

Wenn es heute gilt, rassistische Strukturen in gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen zu adressieren, stehen zunächst die Polizei und andere Behörden im Vordergrund [...]. Doch auch die akademische Forschung und Lehre [...] haben sich Fragen zu stellen. Was die viel beschworene ‚Diversität‘ angeht, ist die akademische Geschichtswissenschaft hierzulande wohl sehr viel schlechter aufgestellt als die Polizei einer beliebigen deutschen Großstadt. (Hözl/Mörchen/Springmann 2020)

Das Zitat ließe sich bezüglich anderer Ungleichheiten erweitern. So sollten wir Historikerinnen uns häufiger bewusstmachen, wer in unserer Disziplin für wen spricht, aus welcher Perspektive, über welche historische Epochen und ihre handelnden Subjekte, sowie entsprechend handeln, wenn es um die Veröffentlichung eines Sammelbandes, die Organisation eines Konferenzpanels, die Förderung von Historikerinnen, die Berufung von Professorinnen usw. geht. Die institutionellen Bedingungen an deutschen Hochschulen sind für multiperspektivische Zugänge und Narrative, für die wichtige Arbeit des „history-making“ von marginalisierten Menschen (Silverstein et al. 2017) alles andere als ideal. Wir haben die Hoffnung, dass unser Heft dazu anregt, dass in Zukunft neue Geschichten, kontextsensibel und mit einem Bewusstsein für die Überschneidungen von Diskriminierungserfahrungen in Vergangenheit und Gegenwart, erzählt werden können.

Die Beiträge

Die in diesem Heft untersuchten historisch-empirischen Fallbeispiele, die dezidiert verschränkte Ungleichheiten in historischer Perspektive in den Blick nehmen, zeigen auf, welche Potenziale die praktische Anwendung des Intersektionalitätskonzepts mit sich bringt und wie es weiterentwickelt werden kann. Dabei werden traditionelle Zuschreibungen sowie Differenzierungen, Abgrenzung und Absonderungen sozialer Gruppen im jeweiligen historischen Kontext betrachtet, um soziale Ungleichheiten zu hinterfragen, indem sie deren historischen Konstruktionscharakter aufzeigen.

In ihrem Beitrag „Christliche Verantwortung für das Volk übernehmen. Intersektionale Verschränkungen im politischen Selbstverständnis des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes zwischen 1945-1965“ demonstriert Fabiana Kutsche am Beispiel des Deutsch-Evangelischen Frauenbund (DEF) im Zeitraum von 1945-1965 die Auswirkungen intersektionaler Verschränkungen auf die Identitätsbildung der Akteurinnen der Frauenbewegung. Nach einer kurzen Skizzierung des historischen Hintergrunds beleuchtet der Aufsatz das unausgewogene Verhältnis zwischen west- und ostdeutschen Vereinsmitgliedern und zeigt auf, wie die westdeutschen Frauen das Gegenbild der ‚armen ostdeutschen Schwestern‘ nutzten, um ihr Selbstbild zu stärken. Als identitätsstützendes Element beider Gruppen wird in einem zweiten Schritt die Bedeutung des eigenen Weißseins für die Akteurinnen herausgearbeitet, das in vielfältigen Diskursen über rassifizierte Andere Ausdruck fand. Insgesamt plädiert der Aufsatz für den verstärkten Einbezug intersektionaler und postkolonialer Theorien zur Untersuchung von vergeschlechtlichten und rassifizierten Diskursen in der deutsch-deutschen Frauenbewegung.

Wie bereits erwähnt, wurde der Begriff Intersektionalität 1989 von Kimberlé Crenshaw geprägt und gilt als Signum des *Third Wave*-Feminismus. Als solidarische Praxis und kritische Analyseperspektiven auf Bevölkerungspolitik lassen sich intersektionale Ansätze aber bereits in der Zweiten Frauenbewegung finden. Dies zeigt die Historikerin Christa Klein in ihrem Artikel „Abortion on Demand – No Forced Sterilization. Intersektionale Perspektiven auf Bio-Politik in den 1970/80er Jahren“, in dem sie zuerst die Begriffe Intersektionalität und Bio-Politik erläutert und weiter mit dem Fokus auf Reproduktionspolitiken die Entwicklung intersektionaler Perspektiven auf Bio-Politik in den 1970/80er Jahren umreißt. Am Beispiel feministischer Bewegungen im deutschen und US-amerikanischen Kontext wird nachgezeichnet, wie Forderungen nach der Legalisierung von Abtreibung einerseits, der Abschaffung von Zwangssterilisationen andererseits im Protest gegen bevölkerungspolitische Interventionen zusammenkamen und auch die historische Aufarbeitung eugenischer Bio-Politiken inspirierten.

Die transatlantische Brücke weiterverfolgend setzt ein Artikel über die aus Österreich während des NS-Regimes geflohene Jüdin Gerda Lerner das Heft fort. In ihrem Artikel „Intersektionale Genealogien von Intersektionalität. Europäisch-jüdische Erfahrung, African American Women’s History und Gerda Leners ‚Black Women in White America‘ (1972)“ untersucht Vera Kallenberg

die Verbindung zwischen jüdischer Erfahrung, Intersektionalität und der Entstehung der Geschichte Schwarzer Frauen am Beispiel der bekannten Pionierin der Frauengeschichte. Dabei zeigt sie, wie Gerda Lerner eine der ersten nicht-schwarzen Frauenhistorikerinnen wurde, die an einer transformativen feministischen und rassen- und klassenbewussten Frauengeschichtsschreibung arbeitete. Das bisher herrschende Narrativ, das den Übergang von Women's Studies zu intersektionalen Gender Studies ausschließlich als ‚Differenzierungsnarrative‘ und Fortschrittsgeschichte charakterisiert, wird somit in Frage gestellt. Diesem Narrativ zufolge haben vor dem Aufkommen des Schwarzen Feminismus (alle) weißen feministischen Wissenschaftlerinnen Differenzen zwischen Frauen ignoriert und daher eine essentialistische Sichtweise eingenommen, während ausschließlich Feministinnen of Color der dritten und vierten Welle differenzierte intersektionale Ansätze entwickelten. Der Artikel versucht, diese Entstehungsgeschichte zu verkomplizieren, indem er aufzeigt, wie eine „bedingt weiße“ Jüdin europäischer Abstammung eine intersektionale Frauengeschichte *avant la lettre* entwickelte.

Ebenfalls im Feld der amerikanischen Geschichte liegt Deborah Pomeranz' Artikel „Representing AIDS' Invisible Subjects: Iris De La Cruz and the Historical Intersectional-Recovery Imperative“, in dem sie sich mit der AIDS-Aktivistin und ehemaligen Sexarbeiterin Iris De La Cruz (1953-1991) beschäftigt. Dabei wird gezeigt, wie wertvoll es ist, die Geschichte der AIDS-Epidemie in den USA aus einem intersektionalen Blickwinkel zu betrachten. In der Tat werden die Ungleichheiten, die die frühen Jahre der Krise strukturierten, in der populären Vorstellung von ihrer Geschichte weiterhin reproduziert. Iris De La Cruz wird in diesem Zusammenhang oft als Beispiel für die Vielfalt des AIDS-Aktivismus sowie für die unverhältnismäßigen Auswirkungen der Epidemie auf marginalisierte Gruppen herangezogen. Dieser Rahmen, so gut er auch gemeint sein mag, macht die AIDS-Diagnose von De La Cruz zum Ausgangspunkt für ihr Leben und ihre historische Bedeutung. Marginalisierte Frauen werden in der Regel mit ihrer Seropositivität identifiziert, was vereinfachte Assoziationen gegenüber der Selbstidentifikation verursacht und das Leben von Frauen mit AIDS ihrer Individualität beraubt. Insgesamt lässt die Darstellung von De La Cruz als AIDS-Kämpferin, Aktivistin und einfach als Frau mit AIDS den Rest ihres bewegten Lebens außer Acht und verrät nichts Weiteres über sie.

Schließlich wird der Begriff der Intersektionalität mit jenem der Transsektionalität erweitert. In ihrem Beitrag mit dem Titel „Transsektionalität als Fluchtlinie der Historiographie – James Weldon Johnsons ‚Autobiography of an Ex-Colored Man‘“ erproben die Historiker Björn Klein und Felix Krämer das Konzept der Transsektionalität am Beispiel des Lebens und Schreibens James Weldon Johnsons. Der ausgewählte Ansatz ergänzt das Konzept der Intersektionalität um eine historiographische Perspektive, die sich aus der gesellschaftspolitischen Kritik des Intersektionalitätsansatzes ableitet und diesen gleichzeitig überschreiten soll. Ihre These lautet dabei, dass es vielfältige historische Relationalitäten von Diskursen und Einschreibepraktiken gibt, die sich in ihren Bewegungen verfolgen lassen müssen, um ihre Bedeutung zu erfassen. Dies wird an dem Schriftsteller, Komponisten und Bürgerrechtsaktivisten James

Weldon Johnsons (1871-1938), der 1912 anonym die „Autobiography of an Ex-Colored Man“ veröffentlichte, erprobt. In seiner Autobiographie kommt nicht nur eine Sehnsucht nach den Privilegien des Weißseins zum Ausdruck, sondern dieses Selbstzeugnis drückt auch das Begehren eines Frau-Werdens aus. Somit lässt sich James Weldon Johnsons Autobiographie als ein Porträt an der Intersektion von *race* und *gender* lesen. Bezugnehmend auf den Begriff des von Monika Mommertz für historische Konstellationen verwendeten *tracing*, zeigen sie, inwiefern die Blickwinkelverschiebung auf transsektionale Bewegungen von Geschlecht in historischen Machtkonstellationen einen Mehrwert birgt.

Abgerundet wird das Heft durch zwei Rezensionen: Erstens hat Claudia Kemper das Buch von Tiffany Florvil „Mobilizing Black Germany. Afro-German Women and the Making of a Transnational Movement“ (Champaign 2020) rezensiert und als „intersektionale Pionier*innenarbeit“ bezeichnet. In dieser Studie werden Wissen und Erinnerung über, an und für die afro-deutsche Frauenbewegung generiert und analytisch für weitergehende Forschungen aufbereitet. Somit werden Biografien und Prägungen afro-deutscher Aktivistinnen zum ersten Mal als Teil der deutschen Zeitgeschichte erzählt.

Zweitens hat Anke Fischer-Kattner das Buch von Olivette Otele „African Europeans. An Untold History“ (London 2020) rezensiert, in dem anhand individueller und kollektiver Biografien sowohl renommierter Afro-Europäerinnen als auch unzähliger Namenloser ein vielfältiges Panorama transkontinentaler Verbindungen von der römischen Antike bis in unsere Gegenwart entworfen wird.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Korrespondenzadressen

Isabelle Deflers
isabelle.deflers@unibw.de
Universität der Bundeswehr München
Werner-Heisenberg-Weg 39, 85577 Neubiberg

Marie Muschalek
marie-anna.muschalek@uni-konstanz.de
Universität Konstanz
Universitätsstraße 10, Fach 11, 78464 Konstanz

Anmerkungen

- 1 Wir benutzen in diesem Text das generische Femininum.
- 2 Intersektionalität definieren die Soziologinnen Patricia Hill Collins und Sirma Bilge (2016: 2) wie folgt: „Intersectionality is a way of understanding and analyzing the complexity in the world, in people, and in human experiences. The events and conditions of social and political life and the self can seldom be understood as shaped by one factor. They are generally shaped by many factors in diverse and mutually influencing ways. When it comes to social inequality, people’s lives and the organization of power in a given society are better understood as being shaped not by a single axis of social division, be it race or gender or class, but by many axes that work together and influence each other. Intersectionality as an analytic tool gives people better access to the complexity of the world and of themselves.“
- 3 An der Universität Bayreuth hat hingegen jüngst eine derartige Institutionalisierung mit der Einrichtung eines *Promotionskollegs für Intersektionalitätsstudien*, an welchem unter anderen auch das Fach Geschichte mitwirkt, stattgefunden: <https://www.intersectionality.uni-bayreuth.de/de/index.html>, abgerufen am 24.02.2022.
- 4 Eine Petition mit Umbenennungsvorschlägen der Jahresversammlung erging am 18. Oktober 2019 seitens des Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung (AKHFG) e.V. an den Verband deutscher Historikerinnen und Historiker e.V.; online unter <https://akhfg.de/stellungnahme-an-den-vhhd-zur-umbenennung-des-historikertags/>, abgerufen am 31.01.2022.
- 5 <https://geschichtedergegenwart.ch/der-mittwoch-nach-der-wahl/>, abgerufen am 23.02.2022.

Literatur

- Bähr, Matthias/Kühnel, Florian (2018): Plädoyer für eine Historische Intersektionsanalyse. In: Dies. (Hrsg.): *Verschränkte Ungleichheit. Praktiken der Intersektionalität in der Frühen Neuzeit*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 9-37. <https://doi.org/10.3790/978-3-428-554836>.
- Bähr, Matthias/Kühnel, Florian (Hrsg.) (2018): *Verschränkte Ungleichheit. Praktiken der Intersektionalität in der Frühen Neuzeit*. Berlin: Duncker & Humblot. <https://doi.org/10.3790/978-3-428-55483-6>.
- Bilge, Sirma (2014): *Whitening Intersectionality. Evanescence of Race in Intersectionality Scholarship*. In: *Racism and Sociology. Racism Analysis Yearbook* 5, S. 175-205.
- Bilge, Sirma (2015): *Le blanchiment de l’intersectionnalité*. In: *Recherches féministes* 28, 2, S. 9-32. <https://doi.org/10.7202/1034173ar>.
- Bilge, Sirma/Collins, Patricia Hill (2016): *Intersectionality*. Cambridge, UK/ Malden, MA: Polity Press.
- Bösl, Elsbeth/Klein, Anne/Waldschmidt, Anne (Hrsg.) (2010): *Disability History. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte. Eine Einführung*, Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839413616>.
- Buchner, Tobias/Pfahl, Lisa/Traue, Boris (2015): *Zur Kritik der Fähigkeiten. Ableism als neue Forschungsperspektive der Disability Studies und ihrer Partner_innen*. In: *Zeitschrift für Inklusion* 1, S. 1-12. <http://bidok.uibk.ac.at/library/>

- inkl-01-15-buchner-ableism.html> (Zugriff: 31.01.2022).
- Bühner, Maria/Möhring, Maren (Hrsg.) (2018): Europäische Geschlechtergeschichten, Stuttgart: Steiner.
- Combahee River Collective (2000 [1977]): Black Feminist Statement. In: Kolmar, W. K./Bartkowski, F. (Hrsg.): *Feminist Theory. A reader*. Mountain View, Calif u. a.: Mayfield Publishing, S. 272-277.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: *University of Chicago Legal Forum* 1, S. 139-167.
- Crenshaw, Kimberle (1991): Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. In: *Stanford Law Review* 43, 6, S. 1241. <https://doi.org/10.2307/1229039>.
- Davis, Kathy (2018): Intersectionality as buzzword: A sociology of science perspective on what makes a feminist theory successful. In: *Feminist Theory* 9, 1, S. 67-85. <https://doi.org/10.1177/1464700108086364>.
- Ebbinghaus, Angelika/Kaupen-Haas, Heidrun/Roth, Karl Heinz (1984): Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich. Hamburg: Konkret Literatur.
- Erel, Umut/Haritaworn, Jinhana/Rodríguez, Encarnación Gutiérrez/Klesse, Christian (2007): Intersektionalität oder Simultaneität?! Zur Verschränkung und Gleichzeitigkeit mehrfacher Machtverhältnisse. Eine Einführung. In: Hartmann, J. (Hrsg.): *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht*. Wiesbaden: Springer VS, S. 239-250. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90274-6_16.
- Fuchs, Petra/Rotzoll, Maike/Müller, Ulrich/Richter, Paul/Hohendorf, Gerrit (Hrsg.) (2007): „Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst“. Lebensgeschichten von Opfern der nationalsozialistischen „Euthanasie“. Göttingen: Wallstein.
- Griesebner, Andrea/Hehenberger, Susanne (2013): Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaften? In: Kallenberg, V./Meyer, J./Müller, J.M. (Hrsg.): *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 105-124. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93168-5>.
- Hancock, Ange-Marie (2016): The Activist Roots of Intersectionality. In: *Intersectionality: An Intellectual History*, Oxford Scholarship Online, S. 37-71. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199370368.003.0002>.
- Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (2017): Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld: transcript, S. 167-170. <https://doi.org/10.3224/gender.v10i1.11>.
- Herzog, Dagmar (2018): Unlearning Eugenics. Sexuality, Reproduction, and Disability in Post-Nazi Europe. Madison, WI: University of Wisconsin Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctvfjczjm>.
- Hölzl, Richard/Mörchen, Stefan/Springmann, Veronika (2020): Black Lives Matter: Texte zu Rassismus und Kolonialismus in WerkstattGeschichte. In: *WerkstattGeschichte*. <<https://werkstattgeschichte.de/mehr/was-zaehlt-fuer-uns-do-black-lives-matter-for-historians/black-lives-matter-rassismus-und-kolonialismus-in-der-werkstattgeschichte/>> (Zugriff: 31.01.2022).
- Kallenberg, Vera (2011): „und würde auch sonst gesehen haben, wie sie sich durchbrächte.“ Migration und ‚Intersektionalität‘ in Frankfurter Kriminalakten über jüdische Dienstmägde um 1800. In: Aubele, E./Pieri, G. (Hrsg.): *Femina migrans. Frauen in Migrationsprozessen*

- (18.-20. Jahrhundert). Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer, S. 39-67.
- Kallenberg, Vera (2012): ‚Intersektionalität‘ als ‚histoire croisée‘. Zum Verhältnis von ‚Intersektionalität‘, Geschlechterforschung und Geschichtswissenschaften. In: Hornung, E./Günther-Saeed, M. (Hrsg.): Zwischenbestimmungen. Identität und Geschlecht jenseits der Fixierbarkeit? Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 75-118.
- Kallenberg, Vera/Meyer, Jennifer/Müller, Johanna M. (Hrsg.) (2013): Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93168-5>.
- Kallenberg, Vera/Müller, Johanna M./Meyer, Jennifer (2013): Introduction: Intersectionality as a Critical Perspective for the Humanities. In: Kallenberg, V./Meyer, J./Müller, J. M. (Hrsg.): Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen. Wiesbaden: Springer VS, S. 15-35. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93168-5_1.
- Kaupen-Haas, Heidrun (Hrsg.) (1986): Der Griff nach der Bevölkerung. Aktualität und Kontinuität nazistischer Bevölkerungspolitik. Nördlingen: Franz Greno.
- Köbsell, Swantje (1987): Eingriffe. Zwangssterilisation geistig behinderter Frauen. München: AG SPAK.
- Köbsell, Swantje (2010): Gendering Disability. Behinderung, Geschlecht und Körper. In: Dies./Jacob, J./Wollrad, E. (Hrsg.): Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht. Bielefeld: transcript, S. 17-33. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839413975.17>.
- Koller, Christian (2011): Weiblich, proletarisch, tschechisch. Perspektiven und Probleme intersektionaler Analyse in der Geschichtswissenschaft am Beispiel des Wiener Textilarbeiterinnenstreiks von 1893. In: Hess, S./Langreiter, N./Timm, E. (Hrsg.): Intersektionalität revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Bielefeld: transcript, S. 175-198. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839414378.173>.
- McCarthy, Thomas A. (2010): Race, Empire, and the Idea of Human Development. Cambridge: Cambridge Univ. Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511814044>.
- Niang, Mame-Fatou (2020a): *Mariannes Noires*: la condition noire au féminin. In: Esclavages & Post-esclavages 3. <https://doi.org/10.4000/slavery.3242>.
- Niang, Mame-Fatou (2020b): Des particularités françaises de la négrophobie. In: Le Cour Grandmaison, O./Slaouti, O. (Hrsg.): Racismes de France. Paris: La Découverte, S. 151-169. <https://doi.org/10.3917/dec.slaou.2020.01.0151>.
- Oguntoye, Katharina/Opitz, May/Schultz, Dagmar (Hrsg.) (1986): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Berlin: Orlanda-Frauenverlag.
- Raab, Heike (2007): Intersektionalität in den Disability Studies. Zur Interdependenz von Behinderung, Heteronormativität und Geschlecht. In: Waldschmidt, A./Schneider, W. (Hrsg.): Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld. Bielefeld: transcript, S. 127-148. <https://doi.org/10.1515/9783839404867-006>.
- Rotzoll, Maike/Hohendorf, Gerrit/Fuchs, Petra/Richter, Paul/Eckart, Wolfgang U./Mundt, Christoph (Hrsg.) (2010): Die nationalsozialistische ‚Euthanasie‘ – Aktion T4 und ihre Opfer. Geschichte und ethische Konsequenzen für die Gegenwart. Paderborn: Schöningh.
- Schul, Susanne/Böth, Mareike/Mecklenburg, Michael (Hrsg.) (2017): Abenteuerliche ‚Überkreuzungen‘. Vormoderne intersektional. Göttingen: V&R Unipress. <https://doi.org/10.14220/9783737007245>.
- Silverstein, Jordana/D’Cruz, Carol/DeSouza, Ruth/Khatun, Samia/McKinnon, Crystal (2017): Intersectionality, Resistance, and History-Making. A Conver-

- sation Between Carolyn D’Cruz, Ruth DeSouza, Samia Khatun, and Crystal McKinnon, facilitated by Jordana Silverstein. In: *Lilith: A Feminist History Journal* 23, S. 15-22. <https://doi.org/10.17613/M6FK1D>.
- Strube, Sonja A./Perintfalvi, Rita/Hemet, Raphaela/Metze, Miriam/Sahbaz, Cicek (2021): *Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung - Vernetzung – Transformation*. Bielefeld: Transcript: <https://doi.org/10.1515/9783839453155>.
- Taylor, Keeanga-Yamahtta (2017): *How We Get Free. Black Feminism and the Combahee River Collective*. La Vergne: Haymarket Books.
- Tschurennev, Jana (2013): *Intersectionality, Feminist Theory, and Global History*. In: Kallenberg, V./Meyer, J./Müller, J. M. (Hrsg.): *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 265-282. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93168-5_13.
- Ulbrich, Claudia (2011): *Ständische Ungleichheit und Geschlechterforschung*. In: Füssel, M./Weller, T. (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit und ständische Gesellschaft. Theorien und Debatten in der Frühneuzzeitforschung*. Frankfurt/M.: Klostermann, S. 85-104. <https://doi.org/10.5771/9783465141174-85>.
- Waldschmidt, Anne (2010): *Warum und wozu brauchen die Disability Studies die Disability History? Programmatische Überlegungen*. In: Dies./Bösl, E./Klein, A. (Hrsg.): *Disability History. Eine Einführung*. Bielefeld: transcript, S. 13-27. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839413616.13>.
- Walgenbach, Katharina (2012): *Intersektionalität - eine Einführung* (Portal Intersektionalität). <<http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/walgenbach-einfuehrung/>> (Zugriff: 24.01.2022).
- Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Lann/Palm, Kerstin (2012): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. 2. Aufl. Opladen: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzkrk>.
- Whyte, Christine (2013): *„Praise Be, Prostitutes as the Women We Are not.” White Slavery and Human Trafficking – an Intersectional Analysis*. In: Kallenberg, V./Meyer, J./Müller, J. M. (Hrsg.): *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 125-141. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93168-5_6.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2010): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. 2. Aufl. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839411490>.